№ 70. Der 1836.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 11. Juni. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Wartenberg, Polnisch-, Reg. und O. L. Ger. Breslau, hat 204 Häuser, 1867 Einw., 635 k., 96 j., in 283 bürgerlichen und 149 schutzverwandten Hausständen. 1 Landräthliches, 1 Kreis- und damit verbundenes Unter-Steuer-Amt, 1 Postexpedition, 1 k. Pfarrk., 1 k. Begräbniß., 1 ev. Pfarrk., 1 ev. Sch., 1 k. Sch., 1 Hospital, 1 Apotheke. — 1 Wochenmarkt am Sonnabend, 4 Kram- und Viehmärkte, und ein besonderer Exaudi-Viehmarkt. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Dietrich v. Willenberg.

(Dritte Sage.)

(Fortsetzung.)

3.

Mit einem trüben Blicke legte Hildegard von der Lohe die Harfe an den Tisch, und sagte zu der aufwartenden Anna: »Trage sie fort, sie ist verstimmt, wie mein Herz.

»Ich weiß nicht, Ihro Gnaden,« erwiederte Anna, »wie Ihr geworden seid. Jetzt, da Ihr die Hoffnung habt, den lange vermißten Gemahl an Eure Brust zu drücken, da werdet Ihr wunderlicher.«

»Weißt Du, ob ich ihn sehen werde?«

»Ist es nicht heute der Tag, an dem der alte Herr, der von Euerm Gemahl so viel zu erzählen hatte, zurückkehren wollte? Heute Abend blüht Euch ja ein doppeltes Fest. Ihr feiert ja nicht nur die Geburt des Herrn der Welt, sondern auch die Wiedergeburt Eures ehlichen Glückes.«

»Hast Du dem Fremden vertraut, Anna? Siehe! das Auge ist der Spiegel der Seele, in ihm ist klar und hell das Bild des innern Zustandes eines Menschen zu lesen, und hast Du dem Alten ins Auge geschaut? Unstät und flüchtig war sein Blick, und wenn er lachen wollte, so wurden die Blicke wilder und unbändiger, das ganze Gesicht verzerrte sich zu einer Teufelsfratze, und ich hätte um alle Schätze der Welt willen nicht mit ihm allein seyn mögen.«

»Ihr habt Recht, edle Frau! Aber ich dachte in meiner Einfalt: der alte Ritter hat viel mit den Ungläubigen gefochten, daher die ganze Rauhheit in seinem Wesen.«

»Wenn ich nicht wüßte, daß der gräßliche Mensch, der Dietrich von Willenberg, den Flammen preisgegeben worden wäre, wahrlich! ich würde verführt, zu glauben, dieser Alte, dessen Besuch ich heute wieder befürchte, sei jene fürchterliche Höllengestalt, an die ich nie ohne ein unwillkührliches Grauen denke.«

»Laßt die Todten ruhen.«

»Ich glaub' es auch nimmermehr, daß dieser grauköpfige Sünder, der sich die Gunst meines Vaters zu erschleichen wußte, mir meinen theuern Gemahl zurückbringen wird, und brächte er ihn wirklich in meine Arme, Anna! ich weiß nicht, ob ich mich freuen dürfte! Ach! nur Gleiches zu Gleichem kann sich ja gefallen! Wie gern würde ich es sehn, wenn wir die verhaßte Burg wieder verließen. Gewiß, Anna! es wird meinem Vater keinen Segen bringen, daß er sein Wort gebrochen, und aus den verödeten Trümmern ein neue Burg emporsteigen ließ.«

»Kann Euch auch nicht gleichgültig seyn, edle Frau, wenn Ihr an die Schreckenstage denkt, die Ihr auf der Willenburg vertrauert habt.«

»Manchmal ist mir sogar, als wenn die Geister der damaligen Satansbilder mich wieder umgäben; denn jeder Schritt, den ich hier thue, weckt Erinnerungen in mir, die mich nur mit Schauder erfüllen können.«

Noch saßen die beiden lieblichen Frauen im vertraulichen Gespräche, als der ehrwürdige Geiersberger hereintrat. Der hohe Ernst, der auf seinem Gesichte ruhte, kündete etwas Wichtiges an; auch kam er nie des Morgens in das Frauengemach, wenn nicht eine außerordentliche Begebenheit es nothwendig machte. Hildegard erschrack, denn eine dunkle Ahnung ergriff

sie, und mit zögernder Stimme brachte sie dem geliebten Vater den Morgengruß.

»Tochter,« sagte der Alte mit bebenden Lippen, »Du bist in einem unglücklichen Gestirn geboren, und der Lichtglanz Deiner Jugend ward durch manche schwarze Nacht verdunkelt. Aber Du bist mein Heldenkind! Ich weiß, daß Du Muth hast, auch das Bitterste mit Fassung zu ertragen.«

»Vater,« sagte Hildegard, uud erbleichte, »Euere Einleitung?«

»Deutet freilich nichts Gutes!« fuhr der Geiersberger fort, »doch Muth! Muth! meine Tochter! Wenn die Noth am Größten scheint, ist die Hülfe des Herren am Nächsten. Ich vertraue auf Deine Fassung, und wage es, Dir einen Mann vorzuführen, der Dir Dinge erzählen wird, die ans Unglaubliche grenzen.« Jetzt öffnete der Vater die Thüre und rief: »Tretet herein, ehrwürdiger Herr! meine Tochter wünscht Eure Erzählung zu hören.«

Nun kam ein alter, graubärtiger Mann in Pilgerstracht in das Zimmer. »Pater Franz, mein Lehrer!« rief die Ueberraschte, und ging dem Priester ehrfurchtsvoll entgegen. »Euern Segen.« —

»Der Segen des Himmels verläßt seine Kinder niemals!« begann der Pater, »und wird auch Dich, meine geliebte Tochter, nicht verlassen, noch versäumen, und wenn auch das Laster auf seinem nachtumgürteten Throne zu triumphiren vermeint, so ist des Herrn Hand mächtiger, als die Höllengewalt des Bösen. Zur guten Stunde kam ich auf die Willenburg, um ein Unglück zu hindern, das größer und schrecklicher wäre, als Alles, was Euch bis jetzt getroffen hat.«

»Gott! was werde ich hören!« sagte Hildegard, und legte ihre zitternde Rechte in die Hand des Vaters.

»Ich komme aus Italien,« fuhr der Pater fort, »und hielt mich einige Zeit in Neapel auf. Hier hörte ich eine schauderhafte Geschicht. Man hatte unweit vom Vesuv eine Hütte entdeckt, in welcher Menschengift bereitet ward, sie gehörte einem Deutschen, und dieser Deutsche war der verruchte Dietrich v. Willenberg, den wir verbrannt glaubten. Unter dem Vorwande eines Führers auf den Vulkan wußte er die Leichtgläubigen in seine Drachenhöhle zu locken, um sie einem bejammernswürdigen Tode Preis zu geben. Seine Höllenwerkstätte sollte aber bald zerstört werden; er gab einem Bekannten Gift, das fürchterlichste, das er zu bereiten verstand, damit dieser dadurch seine Familie selbst tödten, und sich nachher der Verzweiflung Preis geben möchte. Ein Zufall entdeckte dem Bekannten, daß der Inhalt des Geschenkes Gift sei. Die Giftthütte ward aufgesucht und leer gefunden, bis auf einige Unglückliche, die eben den Todeskampf kämpften, und die der seltene Bösewicht noch vorher seiner Rache aufgeopfert hatte. So weit meine Nachrichten aus Neapel. Mit der innigsten Wehmuth reise ich nach Deutschland, und ein Zufall, — nein, ich will nicht sündigen an der Fürsehung, — ein Fingerzeug Gottes bringt mich ehegestern in den dichten Katzbachwald, unfern der gespenstigen Rabendocken. Hier war ich unbemerkter Augenzeuge einiger Scenen, die meinem Gedächtnisse nie entschwinden werden, so lange mir der Herr das Leben schenkt. Fasse Dich, meine Tochter! Was ich Dir auch sagen werde, denn des Herren Hand wird mit uns seyn. Im Katzbachwalde haus't ein Raub- und Mordgesindel, dessen Hauptmann der satanische Willenberg ist. Durch welche Schicksale er aus Neapel hieher gekommen seyn mag, ist mir unbekannt. Er führt einen Gefangenen bei sich, und dieser ist derselbe Bekannte, dem er in der Hütte bei Neapel die Giftträuklein gab.«

»Ehrwürdiger Vater!« sagte die immer bleicher werdende Hildegard, »schüttet Euern Wermuth mit einem Male aus, und quält mich nicht mit dem tropfenweis gegebenen, bittern Tranke! Meine Ahnung nennt mir die wahre Person.«

»Ich will Dich nicht quälen, denn zur Rettung des Gefangenen werden ja schon Zurüstungen getroffen. Er ist — Dein Gemahl!«

Wie eine Lilie, von der stechenden Sonnengluth am schwülen Mittage getroffen, die stolzen Blätter sinken läßt, und sich schwach und kraftlos zur Erde neigt, so sank auch Hildegard, getroffen von dem unerwarteten Geschick, in die Arme ihrer treuen Anna, lispelte mit immer leichenfahler werdenden Lippen: »Ich habe mich stärker geglaubt, als ich bin!« und schloß die feuchten Augen, wie es schien, für immer.

»Gott! sie stirbt!« schrie der Vater, aber sanft ergriff der ehrwürdige Greis den Erschreckten bei der Hand, und sagte: »Edler Ritter, sie ist in Ohnmacht gesunken; ich habe einen Balsam aus dem gelobten Lande mitgebracht, er stammt aus Mekka in Arabien, — er wird ihr das zurückgetretene Leben wieder hervorrufen.«

Mit diesen Worten nahm er unter dem Pilgrimsgewande ein Fläschgen hervor, und ließ ihr den ausströmenden, belebenden Duft in die Nase. Es wirkte schnell. Nach einigen Minuten hatte Hans die Freude, die Wiedererwachte an der Hand der treuen Anna ins Freie geführt zu sehen. Die Männer blieben zurück, um sich zu berathen, wie Willenberg am Leichtesten sammt seiner Rotte aufzuheben wäre, ohne das Leben Kurts in Gefahr zu bringen; denn wohl sahen sie ein, daß List hier das Beste sei, denn offne Fehde würde das Gesindel zur Verzweiflung bringen, und ihrer Wuth war ja selbst das Schrecklichste zuzutrauen. Dietrich hatte versprochen, heute zurückzukehren, und des Hauptes mußte man sich zuerst versichern. — Allein die Stunde war längst vorüber, in welcher ihn die Freunde erwarteten, und es war daher zu fürchten, daß er nicht mehr zurückkehren, und also der ganze Plan vereitelt werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die vergessene Lichtputze.

»Der Verräther schläft nicht,« ist ein eben so altes, als wahres Sprichwort, dessen Wahrheit Herr Amaranth, der kleine Bogenschreiber, durch eine sehr erbauliche Historie bezeugen kann. Da er aber keine Lust dazu haben wird, so will

der Beobachter es für ihn thun, und seinen Lesern getreulich berichten, wie es Herrn Amaranth, dem kleinen Bogenschreiber, jüngst ergangen.

Herr Amaranth, der kleine Bogenschreiber, kennt ein junges Ehepaar in der Sophieengasse, das er allabendlich besucht, ob wegen des Mannes, des **meisters Hobel, oder wegen der jungen Frau, die eine weitläuftige Cousine von ihm ist, das wird der Gang der Erzählung lehren; das Gerücht aber hat schon längst das Letztere ausgebreitet, ja, das Gerücht war so malitiös gewesen, zu behaupten, Herr Amaranth besuche Madame Hobel am Liebsten, wenn Herr Hobel nicht zu Hause sei, und Madame Hobel sei nicht der Sprödesten eine; man weiß aber, wie falsch manchmal Gerüchte sind, und soll ja von seinem Nebenmenschen immer nur das Beste glauben.

Das fatale Gerücht war unter Andern auch Herrn Hobel zu Ohren gekommen, und Herr Hobel hatte zu dem bösen Gerücht ein böses Gesicht gemacht, und sich einigemale nach dem Kopfe gefaßt, als ob er an seiner Stirn Untersuchungen anstellen wollte. Der kleine Cousin war ihm schon längst lästig gewesen, und er beschloß nun, sich auf die Lauer zu legen; ja, er verließ sogar einigemal das Bierhaus, das er regelmäßig frequentirte, früher, als gewöhnlich, um wo möglichst eine Ueberraschung zu veranstalten, indeß schien ihm das nicht zu glücken; nur einmal traf er den Cousin Amaranth bei seiner Frau allein, aber dieser war nur heraufgekommen, weil ihm ein böser Hund auf der Straße das Jabot heruntergerissen und in Unordnung gebracht hatte, und hatte die Frau Cousine gebeten, ihm dasselbe wieder zusammenzunähen, so erzählte Frauchen, und Hobel gab sich mit dieser Erklärung zufrieden.

Hobel gehört zu der Art Leuten, die sich oft ein wenig dumm stellen, um ihre Portion List da anzubringen, wo man sie gar nicht vermuthet, und so geschah es, daß eines Abends Herr Hobel mit seiner Ehefrau und dem kleinen Cousin Amaranth friedlich zusammen saß, bei dem frugalen Abendbrote. — Er war heute besonders launig, denn der Cousin erzählte eine Menge Schnaken und Schnurren, und bald fing er an, seine Frau zu necken, und mit ihr zu schäkern. Sorglos saß Madame Hobel ihrem Männchen auf dem Schooß, als dieser plötzlich sagte:

»Aber, Frau, das Licht brennt ja, als hätte man kein Geld, wo hast Du denn die Putzscheere?«

»Sie liegt in der Küche,« antwortete die Frau, »ich werde sie holen.«

»Nicht doch,« entgegnete Herr Hobel, und fuhr mit der Hand nach dem Lichte, um es mit den Fingern zu putzen; unglücklicherweise aber handhabte er die fleischerne Putzscheere etwas ungeschickt, und das Licht verlöschte.

»Da haben wir's,« lachte Hobel, und die Frau rief verdrießlich:

»Wenn ich das noch einmal sehe, kann ich's auch. Gieb das Licht, ich werd' es wieder anzünden.«

»Ei bewahre, Schatz,« antwortete der launige Gatte, »zu meiner Strafe will ich es selbst thun, — bleibt nur ruhig hier, und macht mir im Finstern nicht etwa dumme Streiche, man sagt, im Dunkeln ist gut munkeln!«

Lachend drängte er die Frau von sich zurück, streichelte ihr noch einmal zärtlich die Wangen, und eilte mit dem Lichte zur Thür hinaus.

»Linchen, schnell einen Kuß, eh der Esel wiederkommt,« flüsterte jetzt der kleine Bogenschreiber, und — — ei ei! — Madame Hobel — — ich glaube beinahe, das Gerücht hat Recht, denn mein Phantasie hört etwas schnalzen...

Der Mann kam jetzt, das angezündete Licht in der Hand, wieder herein. Schnell flog sein forschender Blick auf das Gesicht des kleinen Cousins...

»Ei, was Tausend, Herr Cousin? Womit haben Sie sich denn die Backe so schwarz gemacht? — Frau, ich glaube gar, Ihr habt Euch geküßt!« —

Die armen Sünder wurden purpurroth vor Schreck! Richtig, auf der linken Wange der Frau zeigte sich ein schwarzer Fleck, und dieser hatte sich, merkwürdig genug auf der rechten Wange des Cousins genau abkonterfeit. — Hobel hatte beim Weggehn unbemerkt seiner Frau den vom Lichtruß geschwärzten Finger auf die Backe gedrückt, und seine List war gelungen. —

Während die Ertappten vor Schreck noch kein Wörtchen herausbringen konnten, hatte Hobel bereits einen gewichtigen Spanier in der Hand, und zeigte mit der andern, und zwar mit einer sehr deutlichen Geberde, auf das Loch, welches der Zimmermann gelassen hat. — Amaranth verstand die Deutung, — mit einem Satze war er hinaus, aber doch nicht schnell genug, um nicht einige derbe Püffe mit auf den Weg zu nehmen.

Jetzt begann das Strafgericht mit der Gattin. Ich will weiter nicht plaudern, aber gewiß ist es, daß man an jenem Abende diverse Klatsche und Wehlaute in der Hobelschen Wohnung vernahm. —

Der Cousin Bogenschreiber ist seit dieser Zeit noch nicht wiedergekommen, und Frau Hobel hat im Stillen geschworen, nie wieder die Lichtputze zu vergessen. (25.)

Bittere Täuschung.

Vor Kurzem ereignete sich in *** ein höchst tragikomischer Vorfall. Das Weib eines Böttchers verlangt Arsenik in der Apotheke. Der Provisor forscht, was sie damit wolle, und sie stammelt etwas verlegen von Mäusen, Ratten u. dgl., dies fällt ihm auf, und da er das Weib und ihren Mann kennt, und weiß, daß Beide stets in großem Unfrieden mit einander leben, so giebt er ihr eine starke Dosis Zucker, und steckt noch denselben Tag dem Böttcher das Benehmen seiner Frau. Der Mann weiß nichts von Mäusen und von Ankauf des Giftes, und da er eben einen bedeutenden Zank mit seiner Ehehälfte gehabt, so läßt sich vermuthen, daß ihm der Wurf gelte. Und so geschah's. Am folgenden Tage bemerkt der Mann, daß das für ihn allein zubereitete Essen sehr süß ist. Kaum hat er dasselbe genossen, so erheuchelt er grimmige Schmerzen, wirft sich auf's Bette in der Stube, und spielt seine Rolle so vortrefflich, daß die ihn mit

freudefunkelnden Augen betrachtende Frau überzeugt ist, er habe seinen Geist aufgegeben. Nun springt sie in den zweiten Stock in die Kammer über der Wohnstube, befestigt einen Strick am Boden, läßt das andere Ende durch das Luftloch, das sich in der Mitte der Stubendecke befindet, eilt dann in die Stube hinab, schlingt den Strick ihrem todtgeglaubten Manne um den Hals, und läuft nun wieder in die Kammer hinauf, um ihn an dem Stricke an die Decke heranzuziehen. Unterdessen macht sich der Mann los, und schlingt den Strick um den Kopf seiner Schnitzbank. Diese wird nun in die Höhe gezogen, und der Strick oben befestigt. So wie das Weib fertig ist, schreit sie mit angstvoll kläglicher Stimme um Hülfe: ihr Mann habe sich erhenkt. Bestürzt eilen die Nachbarn in die untere Stube, finden die Schnitzbank hängen, und den Mann wohlgemuth. Die getäuschte Frau ist in den Händen des Kriminalgerichts.

Warnung.

In Nr. 66 des Breslauer Beobachters befindet sich ein kleiner Aufsatz „Gemälde aus dem Leben," in welchem das barbarische Betragen einer Schankwirthin gegen ihr Dienstmädchen mitgetheilt wird. Wie wir vernehmen, breiten böse, uns feindlich gesinnte Menschen das boshafte Gerücht aus, als seien wir das in jenem Aufsatze gezeichnete Ehepaar, indem wir allerdings ein Mädchen aus dem Gebirge bei uns haben, die aber auf keine Weise so gehalten wird, wie das Mädchen in dem Phantasiestück des geehrten Verfassers. Wir erklären daher, daß wir alle diejenigen, die ein eben so schändliches, als verläumderisches Gerücht ferner zu unserm Nachtheile ausbreiten, gerichtlich belangen, und mit aller der Strenge bestrafen lassen werden, welche die Gesetze gestatten.

Schankwirth Stähr nebst Frau.
Ohlauerstraße unterm Schwiebogen.

Miscellen.

Aphorismen.

Oft genug hört man sein Echo in der Welt; selten einen verwandten, selbstständigen Anklang; seltener eine wahre, fördernde Beurtheilung. —

Die Mode ist ein interessantes Phänomen. Noch hat es kein Philosoph gehörig beleuchtet.

Das Gefühl, auf sich zu beruhen, ist mit nichts in der Welt zu vergleichen. Es ist das wahre Prometheusabzeichen.

Geringe Menschen sind stolz. Sie halten fest an ihrem idealen Besitz in der Societät, weil sie fühlen, daß sie ohne ihn nichts mehr sind. Große Charaktere wissen, daß ihnen Alles bleibt, wenn sie scheinen Alles geopfert zu haben. —

Der Einseitige wird, auch bei großer Ausbildung stets etwas Rohes behalten.

Harmonie ist nicht Gleichsetzung, sondern gehöriges Verhältniß. Das Niedere muß dienen, das Höhere herrschen. So muß die Vernunft der Phantasie gebieten, nicht beide gleiches Recht genießen.

Daß die socialen Zustände nicht wesentlich sind, macht sie nicht weniger nothwendig. —

(Zweimal begraben und doch lebendig.) Morel, Lieutenant, gegenwärtig im Invalidenhause zu Paris, machte den Zug nach Aegypten mit, und bei St. Jean d'Acre ging ihm eine Kugel durch beide Schenkel. Als seine Wunde geheilt war, wurde er von der Pest befallen, und ins Hospital gebracht. Kurz nachher hielt man ihn für todt, und warf ihn auf andere Leichname in ein gemeinschaftliches Grab. Nach einigen Stunden sah ein Soldat einen dieser Todten sich aufrichten; er eilte ihm zu Hülfe und brachte ihn aufs Neue ins Lazareth. Morel befand sich in der Besserung, als er wieder in eine solche tiefe Ohnmacht verfiel. Man steckte ihn in einen Leinwandsack, und legte ihn in ein Grab, das man im Sande gemacht hatte. In der Nacht wehte ein heftiger Wind den ihn bedeckenden Sand hinweg, der Unglückliche erwachte, zerriß die ihn umhüllende Leinwand, und schleppte sich noch einmal in das Lazareth; von da wurde er in ein ordentliches Hospital gebracht, wo er lange bleiben mußte, ehe er sich erholte. Das Gehör und das Gesicht erhielt er erst mehrere Jahre nach dem Eintritte in das Invalidenhaus wieder. Jetzt sieht dieser Offizier wie eine sehr alte Frau aus, und kann sich kaum noch auf den Beinen halten.

Brief-Kontrolle.

Von W.— erhalten! — Die „Erwiederung" soll aufgenommen werden, wenn der Herr Einsender mir die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft zu Theil werden läßt. — Für das Uebrige meinen Dank. —

D. R.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.